

Werner von Bergen/Walther H. Pehle (Hg.)
Denken im Zwiespalt
Über den Verrat von Intellektuellen im 20. Jahrhundert
Frankfurt/M 1996

Im Rahmen der Frankfurter Historik-Vorlesungen sollte es bei diesem Thema um den Verrat von Intellektuellen gehen, um deren „Preisgabe der Ideale und Utopien im vorausseilenden Gehorsam vor den Mächtigen“ (7). Dabei stellen die Herausgeber in ihrer Vorbemerkung als Kernfrage: „Sind Intellektuelle überhaupt noch imstande, auf die großen Probleme ihrer Zeit sinnvolle Antworten zu geben, oder sind sie nicht längst selber als neue Priester der Orthodoxien Opfer allzu großer Erwartungen ihrer Zeitgenossen geworden?“ (8) Damit wird ein Problem aufgeworfen, das so neu nicht mehr ist. Bereits Jean Benda hat in seinem Essay „Der Verrat der Intellektuellen“ von 1927 eben diese Frage gestellt und klare Antworten gefunden.

In der vorliegenden Sammlung von Beiträgen sind die Antworten längst nicht mehr so klar. Einige Autoren setzen sich mit der Problematik recht vermittelt auseinander, so wenn Heiner Geisler und Jens Reich über die Utopie nachdenken oder Michael Rohrwasser und Joschka Fischer nach dem angeblichen Verrat von Renegaten fragen. In diesem Zusammenhang meint Fischer, dass wir wohl vom Ende der europäischen Linksintellektuellen sprechen müssen. Carl Amery und Elisabeth Lenk stellen die etwas seltsam anmutende Frage: Warum retten uns die Intellektuellen nicht? Dabei spricht Amery als einziger sehr klar von dem „zwingenden Auftrag“, der von den Intellektuellen zu erfüllen sei, wenn man sie noch ernst nehmen soll. „Wir müssen Mut aufbringen nicht nur vor dem Antlitz des Tyrannen, nicht nur vor der heulenden Mehrheitsmeute, sondern wir müssen gegen unsere eigene Konditionierung andenken, gegen unser Unwissen, was die Tatsachen des Überlebens betrifft, gegen – ja, sagen wir es offen: gegen unser Klasseninteressen.“ (100). Elisabeth Lenk kennzeichnet den Intellektuellen als eine Art Seismographen, der auf die Strömungen in seinem Land und auf kommende Trends reagiert. Und er sei besonders dafür geeignet, in den Auseinandersetzungen verschiedener Gruppierungen an der Spitze zu stehen. Bedauernd und fast ein wenig frustriert stellt sie fest: „Intellektuelle sind bei uns keine Fernsehstars; nicht einmal in Literatursendungen treten Literaten auf. Nur Nichtssagende – Sportler, Politiker, Kirchenmänner und Kritiker – kommen zu Wort.“ (126)

Hat man das kleine Buch durchgelesen, muss man feststellen, dass der groß gedruckte Titel und der provokante Untertitel längst nicht das gehalten haben, was sie versprechen.

E. Fromm